

# Neues aus Langen Brütz



Germany, Lower Saxony, Bleckede, 2015.  
Blick von Niedersachsen über die Elbe nach Osten.  
Was ist dort „drüben“ in Ostdeutschland bloß los?

# 33

von Siegfried Wittenburg  
33. Ausgabe  
Oktober 2017

## Liebe Leserinnen und Leser,

seit wenigen Wochen leben wir in einem anderen Deutschland. Bereits in der Ausgabe Nr. 24 vom Mai 2016 berichtete ich von meiner Auseinandersetzung mit einem Menschen, der mir vor 30 Jahren in meinem ersten Leben in einer Diktatur gleichgesinnt erschien. Wir beendeten unsere Debatte über die humanitäre Hilfe von aus Kriegsgebieten geflüchteten Menschen mit gegenteiligen Meinungen. Es war nicht gelungen, eine Basis auf menschlichen Grundrechten herbeizuführen.

Ähnlich muss es den Verhandlungspartnern der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki von 1972 bis 1975 ergangen sein, bevor es zwei feindlich gegenüberstehenden Blöcken tatsächlich gelang, eine gemeinsame Schlussakte zu unterzeichnen. Es war der erste Stein, der aus der Mauer, dem Eisernen Vorhang, herausgelöst werden konnte.

Heute erlebe ich unmittelbar, wie sich in einer Friedens- und Wohlstandsperiode Kräfte entwickeln, denen die Menschenrechte, die sie selbst genießen, nichts mehr bedeuten. Dazu zählen auch Menschen, die selbst unter der Abwesenheit von Humanismus und Rechtsstaatlichkeit gelitten haben. Wie kann das passieren?

Statt „Viel Vergnügen“ sage ich heute: Es droht Gefahr!  
Ihr Siegfried Wittenburg



Der Autor und Herausgeber ist Träger des Ordens „Banner der Arbeit“ Stufe III 1983, der „Ehrennadel für Fotografie“ in Bronze 1987 und des „Friedensnobelpreises“ 2012 in der EU. Doch manche Leser verstehen die Ironie nicht: Auf alle Auszeichnungen hatte er keinen Einfluss.



**Leben in der Utopie  
oder Der Alltag in einem verschwundenen Staat**

Fotografie-Ausstellung im Willy-Brandt-Haus Lübeck  
Königstraße 21  
23552 Lübeck

Vom 30. September 2017 bis 14. Januar 2018,  
Öffnungszeiten täglich von 11.00 bis 18.00 Uhr, freier Eintritt.

Vortrag am 14. Dezember 2017 ab 14.00 Uhr

Ich lade Sie herzlich ein!

Alle Menschen sind frei  
und gleich an Würde  
und Rechten geboren.  
Sie sind mit Vernunft und  
Gewissen begabt und  
sollen einander im Geist  
der Brüderlichkeit  
begegnen.

Watu wote wamezaliwa  
huru, hadhi na haki  
zao ni sawa.

Wote wamejaliwa akili  
na dhamiri, hivyo  
yapasa watendeane  
kindugu.

Kaikki ihmiset syntyvät  
vapaina ja tasavertaisina

# Tichys Einblick

Es begann am 1. August 2017 mit einer E-Mail: „Hallo Siegfried, lange nichts mehr von einander gehört. Anbei der Link zu einem Artikel, der die Denkfalle ganz gut beschreibt, in der du sitzt. Denk mal darüber nach.“

Es folgte ein Link zu einem Kommentar in einem Online-Magazin mit dem Titel „Tichys Einblick“. Ich aktivierte mein Kaspersky-Programm, der Artikel öffnete sich, um nach dem Lesen der ersten Zeilen gleich wieder zu verschwinden. Es blendete sich eine Aufforderung ein, für das Lesen eine Spende von 10 Euro zu entrichten. Der Tenor: „Guter Journalismus ist nicht kostenlos.“

Ich klickte ihn wieder aus und antwortete etwas spitz: „Auch Kommunisten, Salafisten, Trumpisten, Faschisten, Maoisten und vielleicht auch die Zeugen Jehovas meinen, ich säße in einer Denkfalle. Doch was ist eine Denkfalle?“ Die Bemerkung mit den Zeugen Jehovas war nicht böse gemeint. Sie klingeln manchmal an meiner Haustür, wollen mit mir über die Bibel sprechen. Ich setze mich mit ihnen in die Küche, biete ihnen etwas zum Trinken an und erzähle ihnen viel von Gott, während sie mich verklärt anblicken, mit dem Kopf nicken und sich lächelnd wieder verabschieden. Mit Kommunisten geht es nach meinen eigenen Erfahrungen nicht so einfach, was ich mir bei Salafisten, Trumpisten, Faschisten und Maoisten ebenfalls vorstellen kann. Hinter diesen spüre ich ein schlummerndes Gewaltpotenzial.

Ich fragte mich, wie ich zu dieser Spendenaufforderung komme, der im Schlepptau eine Gehirnwäsche folgte. Dabei fiel mir mein Artikel vom 27. Juni 2017 auf Spiegel Online ein: „Bis ans Ende der kleinen Welt“. Er war sehr persönlich geschrieben und die Redaktion hat die Kommentarfunktion abgeschaltet, was immer dann erfolgt, wenn die Kommentare zu bösartig werden. Manchmal beschwert sich auch meine Frau dort, weil sie befürchtet, ich habe schlechte Laune, wenn sie den Feierabend mit mir genießen möchte. Doch mein Fell kann einiges ertragen. So ließ auch mein „Freund“ nicht lange auf sich warten: „Hi Siegfried du sitzt tiefer drin als ich dachte. Allein schon der inflationäre Gebrauch von solchen Totschlagwörtern wie unten. Danach gibt es keine Diskussion mehr. Man sollte doch in

der Lage sein, sein Umfeld und seine Position immer wieder kritisch zu analysieren.“ Auf die Antwort meiner Frage, was eine Denkfalle ist, warte ich bis heute.

## Die Transformatorische Revolution

Mir gelang es über einen Umweg, diesen Artikel von Thomas Spahn vom 25. November 2016 zu lesen: „Panik im System – Teil 3: Die Transformatorische Revolution als Weg in die Gegenwart“. Ehrlich gesagt: Ich verstand nur Bahnhof.

Hier eine Kostprobe:

„Der Mensch in der non-faktischen Gesellschaft der Gegenwart ist wie in jenem gleichnamigen Film gefangen in einer Matrix der Abhängigkeit, die ihn an die Schläuche der Indoktrination bindet und ihm dabei die Vision einer selbstbestimmten Existenz vorgaukelt. Er dient der revolutionären Elite des Systems als Elixier, als Trittbrett der eigenen Hybris. Doch die Freiheit, sich von diesen Schläuchen zu befreien, sich aus der Matrix des Diktats heraus auf sich selbst zu besinnen und die Unabhängigkeit seines Denkens zurück zu gewinnen, wird versagt.“

Die Schutzprogramme der Matrix sind die Instrumente der Political Correctness der Gegenwart. Anetta Kahane und ihre Supporter sind gleichzeitig Agent Brown und Agent Jones. Wie sehr diese Matrix zum System geworden ist, sollte sich angesichts der Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten exemplarisch dokumentieren.

Die vom System gewünschte Wirklichkeit entpuppte sich mit Donnerschlag als das, was sie tatsächlich war: Ein irrationales Traumbild einer Phantasie, das Dokument einer selbsthypnotisch zur Wahrheit verklärten Parallelwelt, in dem eine gesamte Republik verfangen war, verfangen ist. Der Zusammenbruch der Phantasie war das Menetekel für die Transformatorische Revolution – in dem Moment, wo sie sich ihres Endsiegs sicher wähnte. Das von ihr geschaffene System geriet in Panik, weil revolutionäres Wunschbild und Realität nicht mehr stimmig sind.“

Es folgten 31 zustimmende Kommentare und 2 Empfehlungen.



Germany, Brandenburg, Potsdam, Brandenburger Straße, 2014

Eine pluralistische Medienlandschaft konnte sich im Osten Deutschlands bis heute nicht entwickeln. Die von westdeutschen Verlagen billig eingekauften Produktionsstätten der SED-Bezirkszeitungen beeinflussen neben der BILD-Zeitung und der Super-Illu bis heute die Gedankenwelt der Leser, die seit dem Aufkommen der digitalen Zeitungen ihre Echokammer ebenso im Internet finden. Für viele Redakteure der westdeutschen Medien ist der Osten immer noch „das seltsame Etwas“.

## Noch´n Bier, noch´n Bier...

Ich schrieb meinem „Freund“: „Jetzt habe ich´s gelesen, Verstehst Du das? Thomas Spahn mag zwar klug formulieren, doch aus dem Dunstkreis der Hamburger Morgenpost, der Welt, der Welt am Sonntag und dem Berliner Kurier kommend, ist mir die Nähe zum Boulevard zu offensichtlich, als dass ich mir seine philosophische Belesenheit zu Herzen nehme. Auch mit ehemaligen 68ern habe ich so meine aktuellen Erfahrungen gemacht, die mir heute erzählen: `Wir haben Grateful Dead gehört, gekifft und dabei wunderbar marxistisch philosophiert.' Heute trifft man sie als bierbäuchige Biker in Leder, mit Bärten und in Rudeln. Sie erinnern mich an einen Song von City: Noch´n Bier, noch´n Bier... Nun, das ist dazu meine kritische Analyse.“

Mein „Freund“ antwortete:  
„Hi Siegfried, was willst du denn nun eigentlich? Die bierbäuchigen 68iger magst du nicht, aber sie haben auch intellektuelle Vertreter, die zuhauf in den Redaktionsstuben sitzen. Sie haben genau den beschriebenen `Marsch durch die Institutionen' angetreten, folgen der beschriebenen Ideologie und haben sich schon ihren Nachwuchs in der 2. Generation herangezogen. Du hast mich unentwegt mit ihren Totschlagargumenten und Worthülsen beworfen. Gehörst du nun dazu oder wohin sonst.“

Meister Spahn hat sicherlich seinen journalistischen Lebenslauf wie andere Leute ihren beruflichen Lebenslauf auch haben. Im Gegensatz zu anderen Leuten war er in der Lage etwas dazuzulernen und seine Positionsbestimmung individuell vorzunehmen. Das kann man leider von vielen seiner Berufskollegen nicht behaupten, die immer noch in ihr LinksRotGrünes Horn tuten und verkünden dass nicht wahr sein kann was nicht wahr sein darf. Gerade beim Spiegel gibt's reichlich von dieser Spezies. Das interessiert mich ja gerade.

Wenn wir deiner Meinung nach immer noch nicht genug Moslems, Bimbos und sonstiges Volk hier haben, die Energiewende ein toller Erfolg ist usw. Wo hast du es her, wenn nicht aus der 68iger Ecke. Und die sitzen genau in der Denkfalle die Spahn eingängig beschrieben hat.“

Ich verstand auch diese Meinung nicht, weil sie mir etwas unterstellte, was ich so nicht formulierte, die Energiewende weder mit einem Wort erwähnt noch meine kritischen Gedanken dazu geäußert habe. Doch mit den Worten „Moslems und Bimbos“ bekam die Debatte langsam eine religiös-rassistische Weiß-Färbung. Mein „Freund“ suchte schlicht und einfach Krawall.

## „Du hast Arschloch zu mir gesagt!“

Ich kann mich an einen späten Abend in Warnemünde im Jahr 1996 erinnern. Ich war von der Arbeit mit dem Elektrohammer selig erschöpft, mit dem ich meine Existenzgründung herrichtete, und wartete ziemlich allein auf die S-Bahn. Ein kleiner Trupp Jugendliche lungerte herum. Einer von ihnen entdeckte mich, baute sich vor mir auf und sagte mir unmittelbar ins Gesicht: „Du hast Arschloch zu mir gesagt!“ Ich blickte zur Seite. „Hey“, rief er zu seinen Kumpels, „der hat Arschloch zu mir gesagt!“ Bedrohlich rückten diese langsam näher. Der Vortänzer von ihnen provozierte weiter, bis mir ein Ausweg einfiel und ich sagte: „Sorry, I don't understand.“

Es passierte Unglaubliches: Der Provokateur entschuldigte sich und die Truppe rückte ab. Ich dankte dem lieben Gott, dass mein Gebiss erhalten geblieben ist.

Meine Erklärung lege ich folgendermaßen aus: Hätte ich „Nie rozumiem“ gesagt und somit auf eine Zugehörigkeit zu einem Volk hingedeutet, dem gegenüber sich diese Spezies als „Herrenrasse“ überlegen fühlt, würde mir wohl ein Satz Zähne fehlen. Vielleicht wäre es bei einem blauen Auge und blutenden Lippen geblieben, wenn ich mich chancenlos auf einem Streit in deutscher Sprache eingelassen hätte. Bei Verwendung einer westlichen Fremdsprache, ob Englisch oder Amerikanisch konnte die Truppe wohl nicht unterscheiden, empfand sie Ehrfurcht, vor allem Furcht. Vielleicht hätte auch Französisch funktioniert. Und ein Russe von meiner Statur hätte diese Bande gnadenlos zerlegt.



## Gedankengut vom rechten Rand

In dieser Manier setzte sich die Auseinandersetzung mit meinem „Freund“ fort. Ich möchte Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, seine irrlichternden Inhalte ersparen und als Kostprobe nur einige Satzschöpfungen nennen, die seiner Ansicht nach keine leeren Worthülsen und abgedroschenes Vokabular aus der letzten Ecke sind, wie er mir vorwarf:

„Leider bin ich dabei nicht weitergekommen, wo ich dich denn jetzt so verorten soll? Was mich betrifft, ist es ganz einfach Ich bin immer Realist geblieben. Ich habe zu DDR Zeiten klar erkannt, wo der Hund begraben liegt und dass die Ideologie untauglich ist die dieses System tragen sollte. Und ich bin auch heute in der Lage einzuschätzen was läuft und wo es enden wird. Wir stimmen überein, daß die Begriffe Links und Rechts nicht mehr taugen, irgendwas zu verorten, es ist leider viel komplexer. Aber die übrigen Worthülsen, die du so benutzt, bringen auch nichts, ob nun Rassismus etc. oder solche Nebelgranaten wie Menschenrechte oder Humanismus.“

„Hi Siegfried, ich könnte mich echt beölen. ... Nun ziehst du dann die unterste Schublade von Deiner Worthülsenkiste. ... Mach den Deckel schön wieder zu von Deiner Denkfalle, sonst kommt frische Luft rein.“

„Du denkst und handelst frei nach Jürgen Habermas: `Wahrheit nennen wir den Geltungsanspruch, den wir mit konstativen Sprechakten verbinden. Eine Aussage ist wahr, wenn der Geltungsanspruch der Sprechakte, mit denen wir, unter Verwendung von Sätzen, jene Aussage behaupten, berechtigt ist.` Einfacher ausgedrückt: Ich wünsch mir was, und in dem ich es ausspreche ist es wahr.“

„So langsam dämmert es immer mehr Leuten, was für Probleme man sich da ohne Not auf den Hals geholt hat, die nicht mehr zu begradigen sind und die massiven Ärger machen und Unsummen Geld kosten werden. Da wachsen wirklich Zweifel, was aus meinen Kindern und Enkeln wird.“

„Wo hab ich Panik? Ich wollte Dir doch nur ein angenehmens Leben wünschen mit lauter Kanaken unter dem eigenen Dach. Das würde ich all den Leuten verordnen, die nicht

genug von ihrer zur Schau getragenen Menschenrechtsbesoffenheit bekommen können. Der Traum wäre ganz schnell ausgeträumt. Du hast Dich so über ein funktionierendes Rechssystem gefreut. Das ist in Teilen schon am abschmieren und wird sicher bald durch die Scharia ersetzt.“

„Wahrscheinlich hast Du noch nie Steuern bezahlt, sonst würdest Du Dich vielleicht wenigstens ärgern, wieviele Milliarden jährlich mit diesem Flüchtlingsquatsch verbrannt werden.“

„Gerade haben Deine Herzensfreunde wieder einen Anschlag in Barcelona verübt, frierts dich nicht ein bischen?“

„Die Täter in Barcelona waren Kanaken. Das weiss sogar schon der Spiegel. Von wegen Vorurteil.“

Meine letzte Frage lautete: Worin besteht angesichts Barcelona der Unterschied zwischen deiner Menschenverachtung und der dieser Terroristen?

Natürlich wich mein „Freund“ dieser Frage aus und antwortete: „Wenn du das nicht selbst benatworten kannst, wirst Du mit dem goldenen Vollpfosten des Jahres ausgezeichnet“

Er wollte mir partout nicht helfen, aus meiner „Denkfalle“ herauszufinden. Oder er konnte es nicht und wollte es nicht zugeben. Doch diese seiner Aussagen wirkte auf mich sehr bedrohlich:

„Die Stimmung ist ja schon gekippt und es wird sich weiter in die richtige Richtung bewegen, wart's ab.“





Germany, North-Rhine Westfalia, Düsseldorf, Schadowstraße, 2017

„Für diese Körperhaltung können Sie in China ins Gefängnis kommen“, hörte ich eine Stimme neben mir sagen, als ich diesen Mann anschaute. Und wieder wurde ich unter die schillernde Oberfläche einer Diktatur geleitet, machte dieses Porträt und erfuhr von der Geschichte des Falun Dafa, die zu erzählen, diesen Rahmen sprengt.

# Mein Fazit

Bezüglich der Menschenverachtung besteht kein Unterschied zwischen den hasserfüllten Akteuren. Die Unterscheidung liegt nur im jeweiligen Gedankengerüst, mit dem die Extremen ihre Taten rechtfertigen. Somit sind wir wieder bei den Kommunisten, Salafisten, Trumpisten, Faschisten, Maoisten und ich verstand endlich, was eine „Denkfalle“ ist. In diesen Jahren sind wir Zeitzeugen, wie womöglich eine neue Ideologie im Entstehen begriffen ist. Die Anfänge sind noch konfus, doch die Ausrichtung ist deutlich: Jede Ideologie basiert auf einem Feindbild.

Als mein Sohn noch ein Kind war, erreichte das Werbetrommelfeuer des bei Paris neu errichteten Disneylands auch die Sensoren der Kinder in Frankreich, Deutschland und vielen Ländern Europas. Obwohl ich nach meiner Existenzgründung Ende der 1990er Jahre mit jeder D-Mark kalkulieren musste, gelang uns eine einwöchige Reise nach Paris. Der Eintritt in die surreale amerikanische Traumwelt war teuer und an allen Attraktionen mussten wir uns etwa eine Stunde lang in die Schlange von Europäern, Amerikanern, Japanern, Arabern und auch Russen einreihen, was mich wieder an das Schlangestehen in der DDR erinnerte und den Tag sinnlos verstreichen ließ. War das Kind glücklich? Nach dem Besuch sagte der Kleine zu mir: „Papa, im Legoland war es besser.“ Und auch die Cité de la Enfants in Paris-La Vilette war wesentlich lehrreicher und hat uns beiden viel mehr Spaß gemacht. Über die in Hollywood verniedlichte Realität habe ich schon nach der Wahl des aktuellen Präsidenten geschrieben.

Ich wünschte mir als Antwort ein europäisches Gegenprojekt, einen Europapark für Kinder und ihre Eltern, der wenigstens ansatzweise die Kultur und die Leistungen der EU-Staaten erlebnisreich darstellt: die Grachten in Holland, eine Fachwerkstatt in Deutschland, eine italienische Piazza, eine französische Kathedrale, ein rumänisches Bergdorf, eine österreichische Almhütte, ein schwedisches Holzhaus, eine spanische Prachtstraße, eine Festung aus dem Baltikum u.v.a.m. Oder ein Haus der Europäischen Union, so bunt und einfallsreich, wie es Hundertwasser entworfen hätte. Schade, dass ein englischer Garten wohl nicht mehr dabei sein kann.

# Hintergründe

**Meinen „Freund“** lernte ich im Fotoklub „Konkret“ kennen, den ich ab 1982 leitete und der bis 1992 aktiv war. Er arbeitete als Ingenieur im Schiffbau und gehörte zu den wenigen hundert Werk tätigen, die nach der Wende übernommen und nach Tarif der IG Metall bezahlt wurden. Das war ein Lottogewinn in der damaligen Umbruchszeit. In den folgenden 25 Jahren konnte er sich in seiner Heimat einen erheblichen Wohlstand erarbeiten, während Hunderttausende oder gar Millionen zu Flüchtlingen wurden, sich notgedrungen in Deutschland und im Ausland eine neue Existenz aufbauen mussten. Wie ich einer Foto-Community entnahm, bereiste er viele Länder, darunter auch Afrika. An seine damals sensiblen und auch gesellschaftskritischen Fotografien reicht er lange nicht mehr heran. Gerade deshalb habe ich ihn geschätzt und bedaure es sehr, dass er sich von den in unserer Gruppe praktizierten humanistischen Werten, die selbst die SED und ihre Stasi akzeptieren mussten, vollständig entfernt hat.

**Tichys Einblick** ist lt. Wikipedia eine Online-Zeitung und ein Monatsmagazi des deutschen Journalisten und Publizisten Roland Tichy. Die Publikation versteht sich als „liberal-konservatives MeinungsMagazin“ und versammelt in verschiedenen Formaten regelmäßige Beiträge verschiedener Kolumnisten, unregelmäßige Kommentare verschiedener Autoren und Gastartikel zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Tagesgeschehen. Die namensgebende Kolumne stammt von Tichy selbst.

Tichys Einblick versteht sich als Plattform für Autoren des liberalen und konservativen Spektrums. Es beschreibt sich selbst explizit als Meinungs- und

*„Monatsmagazin für die liberal-konservative Elite; eine Zielgruppe, die die Nase voll hat vom bevormundenden Mainstream-Journalismus, die selber denkt, die die Wahrheit verträgt, die mehr über Hintergründe und Zusammenhänge erfahren möchte. Die die Dinge anschaut, wie sie sind und nicht so, wie man sie sich wünscht.“*

Tichy selbst erlebt sie als „Stimme der Nachdenklichen und Aktiven“.



Germany, North-Rhine Westfalia, Düsseldorf, Bolkerstraße, 2017

In der Düsseldorfer Bolkerstraße nahmen mich Demonstranten in Anspruch. Ich ließ mich interessiert auf ihr Thema ein und baute somit eine persönliche Beziehung zu ihnen auf. Inhaltlich erinnert mich diese Szene an mein erstes Leben in einer Diktatur, als individuelles Demonstrieren verboten war. Heute in Deutschland ist es eine Selbstverständlichkeit.



Germany, North-Rhine Westfalia, Düsseldorf, Rheinpromenade, 2017

Ein Frühlingsabend an der Rheinpromenade in Düsseldorf. Menschen begegnen sich, Paare flanieren, es herrscht eine friedliche, lockere und fröhliche Stimmung.



Germany, North-Rhine Westfalia, Düsseldorf,  
Rheinpromenade, 2017

Vom geselligen Hochgefühl zurück zur bitteren Realität. Ich beobachtete diese beiden jungen Männer afrikanischer Herkunft. Sie blickten auf das fließende Wasser, unterhielten sich, lachten auch einmal, um dann in schweren Gedanken zu versinken, während sich um sie herum ein fröhliches Leben abspielte. Ich erinnerte mich an einen Fotografen aus der DDR, der 1982 zwar das freie Paris erleben konnte, aber ohne seine Partnerin in dieser Freiheit seine Einsamkeit umso stärker spürte.

# 250.000 Nutzer

Die öffentliche Rezeption von Tichys Einblick fiel hingegen durchwachsener aus.

So nennt der Journalist Cordt Schnibben die Online-Zeitung in einem Spiegel-Leitartikel in einer Reihe mit „Salonhetzern“ von „Pegida und der AfD über die CSU“ bis zur „FAZ, der Welt und Cicero“. Schnibben nennt Tichys Einblick dabei als „nationalkonservativen Blog“. Das Medienmagazin Meedia konstatiert: „Kritiker sehen den Einblick eher am Rande zum Rechtspopulismus.“

**Der Journalist Michael Pantelouris attestiert Tichys Einblick auf der Medienplattform „Übermedien“, dass Tichys Einblick in seiner „Selbstwahrnehmung [nachdenklich konservativ sei, jedoch] nicht in der Lage [wäre], Argumente zu hören, sondern ... in blanker, beleidigter Feindseligkeit jeden anders Argumentierenden zum Idioten stempelt. Das [sei] auch ein Zeichen, dass die ‚Aktiven und Nachdenklichen‘ die Aufkündigung der Regeln des friedlichen Zusammenlebens, die sie anderen vorwerfen, selbst betreiben.“**

Der Guardian bemerkte im Zusammenhang mit dem beabsichtigten Start von Breitbart News Network im deutschsprachigen Raum, dass der Markt für rechtsgerichtete Medien dort bereits durch Junge Freiheit, Compact, Politically Incorrec und Tichys Einblick besetzt sei.

Tichys Einblick zählt laut eigenen Angaben fast 3 Millionen Klicks von rund 250.000 verschiedenen Nutzern pro Monat auf der eigenen Website. Im Vergleich mit anderen Online-Ausgaben deutscher Zeitungen befand sich Tichys Einblick im August 2016 damit auf Platz 423. Seit 10. Oktober 2016 erscheint, nach Tichys Angaben auf Wunsch einiger Leser, monatlich ein Heft mit rund 100 Seiten, das eine Auswahl der Online-Artikel neu abdruckt. Insgesamt soll rund ein Fünftel auch im Printformat erscheinen. Tichys Konterfei ist im Titelkopf zu sehen. Das Heft startete mit einer Auflage von 70.000 Exemplaren und ist im Abonnement und im Einzelverkauf erhältlich. Es erscheint im Finanzen Verlag, der unter anderem Euro und Börse Online verlegt.

Es lebe die Rede-, Meinungs- und Pressefreiheit. Die Menschen in der DDR und Ostmitteleuropa haben sich diese in den Jahren 1989 ff erkämpft, um den Lügen der Machthaber zu entkommen. Auch mein „Freund“ war dabei. Nun haben „sie“ ihn wieder eingefangen und ich glaube nicht, dass er „ihnen“ ein zweites Mal entkommt, solange er das Wort „Lügenpresse“ nachplappert.

**Foto unten:** Als Foto-Arbeitsgemeinschaft verfolgten wir in den 1980er Jahren das Ziel, uns mit der Realität auseinanderzusetzen und qualitativ hochwertige Fotografien zu publizieren, was uns auch gelang. Als wir in Konflikt mit SED-Hardlinern gerieten, hielten wir zusammen und hatten auch damit Erfolg. Für mich als Leiter war das ein gefährliche Gratwanderung, wie ich später meiner Akte entnahm. Die Konflikte setzten sich fort, bis die DDR ihren Geist aufgab. Ab 1990 begann für jedes Mitglied ein eigener Weg. Sie gründeten Agenturen, wurden Kameramänner, arbeiteten für die Werbung, blieben Amateure oder wurden irgendwann nach kurvenreichen Wegen wieder Künstler. Dass einem von diesen damals jungen Männern humanistische Werte heute nichts mehr bedeuten, ist für mich ein Schock. Zum Glück betrifft es nur einen. Die „Wende“ hat ihn wohl hart gemacht.



DDR, Warnemünde, 1986

Folgende Seite: ein Mahnmal.

## Schutzhaftbefehl

Vor- und Zuname: Johann M a l e k  
Geburtstag und Ort: 2.2.14 Borwald, Kr. Karthaus  
Beruf: Landarbeiter  
Familienstand: ledig  
Staatsangehörigkeit: Schutzangehöriger des Deutschen Reiches  
Religion: kath.  
Rasse (bei Nichtariern anzugeben):  
Wohnort und Wohnung: ohne festen Wohnsitz  
wird in Schutzhaft genommen.

### Gründe:

Er - ~~sic~~ - gefährdet nach dem Ergebnis der staatspolizeilichen Feststellungen durch sein - ~~sein~~ Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates, indem er - ~~sie~~ seit 1940 sich fortgesetzt dem Arbeitseinsatz entzog, seiner polizeilichen Meldepflicht nicht nachkam, ferner dringend verdächtig ist, mit polnischen Banden in Verbindung zu stehen und zu der Befürchtung Anlass gibt, er werde sich in Freiheit weiter zum Schaden des deutschen Volkes und Reiches betätigen.

In Vertretung:  
gez. Achterberg.



Beglaubigt:

*h. owi*  
44-Untersturmführer.



Germany, North-Rhine Westfalia, Düsseldorf, Bolkerstraße, 2017

Dieser junge Mann, ebenfalls Teilnehmer einer Demonstration, erzählte mir, nachdem ich ihn porträtiert hatte, seine Lebensgeschichte. Ich war sehr bewegt. Doch diese Geschichte, nach Jahren persönlicher Tiefschläge, der Sucht und des Suchens mit nicht nur körperlichen Behinderungen, hat ein Happy End. Ich erfuhr von der Mitmenschlichkeit seiner Arbeitskollegen, die diesem Mann ein Leben in Würde ermöglichen.





Germany, North-Rhine Westfalia, Düsseldorf, Grabbeplatz, 2017

Das Plakat am Gebäude der Kunstsammlung beherrschte diesen Platz. Bei der Suche, dieses sowohl gestalterisch als auch inhaltlich darzustellen, entdeckte ich diese friedliche, muslimische Frauengruppe. Obwohl die erste der Frauen meine fotografischen Aktivitäten bemerkte, ist sie nur Beiwerk und nicht zu identifizieren. Der Bildinhalt ergibt sich aus dem Spannungsfeld zwischen dem offen zur Schau getragenen religiösen Bekenntnis der Frauengruppe und der Botschaft des Plakats.



**brüht. Unsere Heißgetränke.**

	klein	normal	groß
	1,40	1,75	2,15
		1,90	2,35
		1,90	2,40
		2,05	2,60
		2,20	
		1,65	
		1,60	

**scht. Unsere Erfrischungsgetränke.**

0,5l	1,40
0,5l	2,00
0,5l	1,60*
0,5l	1,55*

**MALZERS**

**Scharfmacher**

**Getränke**

Fruchtge...

Erfrischungs...

Mineralwass...

Germany, North-Rhine Westfalia, Essen, Stoppenberger Straße, 2017

Der 25. März 2017 begann mit einem Frühstück im Backshop eines Supermarktes. Im Gegensatz zum Hotelfrühstück, wo zwei Brötchen (mehr schaffe ich nicht) mit Maschinenkaffee 13,00 Euro kosten, inkl. 19 % MwSt., bereite mir diese junge Frau für 5,20 Euro mit Charme und Witz ein komplettes Frühstück mit einem großen Pott voller Kaffearoma. Ich hielt die Szene fest, wie sie das leergefütterte Tablett zurücknimmt.



Germany, North-Rhine Westfalia, Essen, Hauptbahnhof, 2017

Umsteigen im Essener Hauptbahnhof in eine andere Straßenbahnlinie. Mich faszinierte die blaue Beleuchtung, die allerdings im Schwarzweißfoto nicht zur Geltung kommt. Doch dann entdeckte ich diese sehr junge, wartende Muslimin.





Germany, Bavaria, Nördlingen, Marktplatz, 2017

In dieser mittelalterlichen Kreisstadt Bayerns, die von einer geschlossenen Stadtmauer umgeben ist, fielen mir hauptsächlich große und teure Autos auf, die auf eine florierende Wirtschaft schließen lassen. Ein Pärchen aus Japan genießt das Flair einer pudeldeutschen Stadt.



Germany, Baden-Württemberg, Stuttgart, Königstraße, 2015

Im August 2015, als die Flüchtenden aus den Kriegsgebieten bereits nach Europa unterwegs waren, hielt ich mich in Stuttgart auf. Wenige Wochen später leistete Baden-Württemberg vorbildlich und ohne zu jammern humanistische Hilfe.



Germany, Baden-Württemberg, Tübingen, Lange Gasse, 2015

Kurz vor dem Einschlafen in einem Stuttgarter Hotel erhielt ich eine SMS. Sie kam von dieser Frau, die ich am Nachmittag fotografiert hatte. Sie hatte im Internet geschaut, wer ich bin und erzählte, dass sie aus Rumänien stamme und ihr Bruder dabei war, den Diktator Ceausescu zu stürzen. Wenige Monate später erhielt ich die freudige Nachricht von ihr, dass sie sich selbständig gemacht hat und in ihrer Freiheit sehr glücklich ist.



Italy, Tuscany, Greve in Chianti, 2015

Das Mädchen arbeitete als Kellnerin in einem Restaurant. Es ging ein orientalischer Zauber von ihr aus, dass ich sie um ein Foto bat. Sie willigte ein, aber nur mit diesem jungen Mann, in den sie verliebt war. Er wusste nur nichts von seinem Glück. Was heute aus den beiden geworden ist, weiß ich nicht.



## In Sachen Neues aus Langen Brütz

Können Sie sich noch an meine E-Mail erinnern, die ich im Januar 2017 versendet habe? Nein? Hier noch einmal der Inhalt:

Am Morgen des 9. November 2016 (Immer diese 9. November!) wartete ich im Backshop des Schweriner Hauptbahnhofs auf einen Zug. Unmittelbar in der Nähe traf sich eine Gruppe größerer Mädchen, die sich offensichtlich auf dem Schulweg befand. Eine von ihnen beschäftigte sich mit ihrem Smartphone und verkündete plötzlich die Nachricht: „Trump hat gewonnen.“ Ein anderes Mädchen kommentierte: „Scheiße.“ Die Leute, auf dem Weg zur Arbeit, standen am Tresen des Backshops Schlange, orderten Kaffee und Gebackenes. Der Tag ging seinen gewohnten Gang. Doch den meisten Menschen bemächtigte sich fortan eine gewisse Beklommenheit. Das war die Zeitenwende.

Was anschließend geschah, bisher, wissen Sie. Auch der Textteil dieser Ausgabe ist eine Folge davon.

Eine weitere Folge ist eine klitzekleine, doch hoffentlich wahrnehmbare Konzeptänderung dieses PDF-Magazins. Aber wie wurde Neues aus Langen Brütz überhaupt geboren? Es war im Jahr 2010, als ich von Rostock nach Langen Brütz umsiedelte. Damit war ebenfalls eine völlige Veränderung meines Engagements verbunden. Hatte ich zuvor fast ausschließlich Auftragsarbeiten ausgeführt, wandelte sich meine Tätigkeit in die eines freien Künstlers und Autors. Eine Zusammenarbeit mit Spiegel Online entwickelte sich und meine Ausstellung „Grüße aus der DDR oder der Alltag in einem verschwundenen Staat“ anlässlich der Feierlichkeiten zur deutschen Einheit in Bremen leitete einen Wendepunkt ein. Die Bürgermeisterin und Senatorin für Finanzen, Karoline Linnert, sprach zur Eröffnung und richtete folgende Frage an mich: „Herr Wittenburg, was interessiert mich ganz besonders: Was fotografieren Sie heute?“ Was anschließend geschah, bisher, wissen Sie.

Sie wissen aber auch, wie lange es dauert, bis Fotografien als historisch empfunden werden. Gemessen an den Bildern aus der DDR vergehen etwa 20 Jahre, bis sie bemerkt und verstanden werden. Ich war ein Jahrzehnt damit beschäftigt, die Fotografien aus dieser

Epoche aufzuarbeiten und die Geschichten zu erzählen. Jetzt habe ich das Gefühl, es neigt sich dem Ende zu. Doch schon steht die nächste Epoche der Rückblende vor der Tür: die ersten wilden Jahre nach dem Fall der Mauer und der deutschen Einheit ab dem Zeitpunkt, als das DDR-Volk die D-Mark wählte.

Und was geschieht mit den Bildern, die ich in der jetzigen Epoche anfertige? Ich bin ein unverbesserlicher Optimist, doch eine erneute Zeitenwende ist unübersehbar. Die Fotografien werden viele Jahre später den nächsten Generationen davon erzählen.

Aus meinem Regal zog ich den Bildband von Roman Vishniac (1897-1990) „A Vanished World“, eine verschwundene Welt. Ich habe ihn 1991 in Amsterdam gekauft im Zusammenhang mit einem Besuch im Anne-Frank-Haus. Er erzählt vom Alltag jüdischer Menschen in Warschau, Lublin und Lodz in den Jahren 1938 und 1939. Dieses Buch, erstmals 1983 in New York erschienen, ist weltbekannt. Die meisten Abgebildeten wurden ermordet, die Städte, Straßen und Häuser, worin sie lebten, oft vollkommen zerstört. Im Rückblick zum „Alltag in einem verschwundenen Staat“ dagegen ging das Leben weiter. Es veränderte sich drastisch und statt der schleichenden Zerstörung zuvor wurde wieder aufgebaut. Für Millionen Menschen begann eine Epoche des Friedens, zahlreicher Chancen und eines zunehmenden Wohlstands, sicher nicht ohne Probleme, aber ohne eine Bedrohung des Lebens.

Das hat sich geändert. Terroranschläge mit dem Tod unschuldiger Menschen zur Folge überziehen nicht nur die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Ein Konflikt ist ausgebrochen, der nicht mit konventionellen militärischen Mitteln gelöst werden kann. Nach mehreren Kriegen mit einem technisch hochgerüsteten Waffenarsenal, wo aus sicherer Entfernung per Knopfdruck getötet werden konnte, ist eine Auseinandersetzung getreten, die nicht unbedingt auf das Leben von Menschen zielt, sondern auf deren mentale Beeinflussung. Mich erinnert dieses an das von mir erlebte totalitäre System, das einmal Kommunismus werden sollte, doch in Wahrheit auf meine Seele, auf die Seele der Menschen abzielte. Nach dem Zusammenbruch dieser „Utopie“ wurde ein neues Ziel definiert: Mein Portemonnaie. Unser aller Portemonnaie.

Jetzt stellt sich heraus, dass dieses keine Seele hat und, wenn man so will, permanent leer ist. Was bleibt? Die Angst vor der Zukunft, wenn es so weitergeht?

Ich könnte Abende und Nächte bei Rotwein und Kerzenschein mit Ihnen verbringen, um über Gott und die Welt zu philosophieren. Es wäre anmaßend, eine Lösung zu präsentieren, für die Zukunft eine passende Religion oder Ideologie zu entwerfen, die auf alle Fragen eine Antwort hat. Dann hätten wir wieder eine starre Dienstvorschrift. Ich meine, allein der Austausch von Erfahrungen und Meinungen ist völlig ausreichend, um optimistisch in den neuen Tag blicken zu können. Ich mag keine Dienstvorschriften für das Leben und halte es eher mit dem Ausspruch: Nichts ist so sicher wie die Unsicherheit des nächsten Tages. Jeder Tag bringt sowohl freudige als auch betrübliche Erlebnisse. Daran können wir nichts ändern, so wie es Tag und Nacht, Sommer und Winter, Gut und Böse gibt.

Dieses PDF-Magazin erscheint seit 2011. Zuvor habe ich mehrere Jahre für ein mittelständisches Unternehmen mehrmals jährlich die Kundenzeitschrift produziert, alles aus einer Hand. Mit Erfolg. Die Auflage betrug 35.000 Exemplare und die ostdeutsche Firma steigerte während dieser Jahre die Anzahl ihrer Beschäftigten von 25 auf 42 Mitarbeitern. So dachte ich, dass diese Erfahrung auch mir dienlich sein könnte. Aber das ist es nicht allein. Inzwischen füllen die Ausgaben drei dicke Ordner und geben mit zahlreichen Fotografien Auskunft über eine Epoche. Heute wird Neues aus Langen Brütz in vielen Teilen Deutschlands gelesen, auch in Los Angeles, Tallinn, Hongkong, New York, Lissabon, Velikij Novgorod, Stettin, Danzig, in Wisconsin, an der Cote d'Azur und in den Niederlanden. Ich versende die Datei an etwa 150 Kontaktpersonen und diese senden sie oft weiter. Ich schreibe in deutscher Sprache, doch die Bildsprache braucht keinen Übersetzer. Nirgends. Die Adressaten ändern sich. Manche verschwinden, neue kommen hinzu. Das Prinzip: Die Leserinnen und Leser sollten sich wenigstens einmal im Jahr die Mühe machen, einen Gruß zurück zu senden.

Zurück zu meinen Fotografien: Angesichts des Textes wollte es mir nicht gelingen, eine passende Fotostrecke zu entwerfen. So beschloss ich, weiterhin den heutigen Alltag dazustellen und zusätzlich ein Mahnmal

einzufügen. Unser Leben geht in all seinen Facetten weiter. Aber ich möchte daran erinnern, dass Freiheit, Menschenwürde, Wohlstand, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie nicht selbstverständlich sind. Sie brauchen unsere liebevolle Pflege.

Es ist wie mit einer Blume. Sie blüht auf, entfaltet ihre Schönheit, verwelkt wieder und eine neue blüht auf. Im Aussehen täuschend echt können auch künstliche Blumen hergestellt werden, die nicht verwelken. Sie sehen andauernd schön aus, die Produzenten verdienen Geld mit ihr, doch ihr fehlen das Leben, der Duft, und somit die Seele. Es kommt nicht einmal ein Schmetterling.

Ihr  
Siegfried Wittenburg



DDR, Warnemünde, Am Leuchtturm, 1986

Natürlich waren Volkspolizisten in der DDR extrem kamerascheu, doch „Katastrophen-Willi“ war gerade während eines Volksfestes gut gelaunt, so dass mit dieses Foto gelang. Etwas später beobachtete ich, wie er auf der Seepromenade eine Gruppe Kubaner auseinandertrieb, die mit ihren Trommeln ohne Erlaubnis Lebensfreude verbreiteten. In solchen Momenten, in denen man sich nicht freuen darf, weil die Obrigkeit miesepetrig ist, spürt man eine menschenverachtende Diktatur und geht traurig weiter.



Italy, Bologna, Aeroporto, 2013

Als ich noch in Rostock lebte, betreute mein Büronachbar einen Praktikanten aus Sambia. Er kam oft zu mir, wir verstanden uns hervorragend. er erzählte aus seinem Leben und von seiner Familie. Mich faszinierten seine Aufgeschlossenheit und seine Herzlichkeit. Ich würde nie auf die Idee kommen, einen solchen Menschen verallgemeinernd und diskriminierend „Bimbo“ zu nennen.



Poland, Gdansk, Dlugi Targ, 2016

Ich glaube, von dieser schönen Weißrussin in Danzig habe ich schon erzählt. Sie war damit beschäftigt, Männer für das Etablissement „Obsession“ einzufangen. Ich meine, dort wäre es diesen nicht schlecht ergangen, vorausgesetzt, sie hätten das nötige Kleingeld. Diese Frau hat sich immerhin für dieses Foto herzlich bedankt.



Germany, Lower Saxony, Hitzacker, Drawehnerstraße, 2017

Dieser junge Mann, der mit Leidenschaft Töpfer ist und zusätzlich einen Fahrradverleih betreibt, erzählte mir von den Aktiven im Wendland, wo das Problem der Entsorgung von radioaktiven Abfällen aus der Energieversorgung noch nicht gelöst ist.



Germany, Mecklenburg-Western Pomerania, Parchim, Schuhmarkt, 2017

Was in Duisburg-Marxloh fehlschlug, gelang mir im mecklenburgischen Kleinstädtchen Parchim. Eine junge Muslimin türkischer Abstammung ließ sich mit ihrer Freundin porträtieren. „Ich lerne Deutsch“, sagte sie und gab mir ihre E-Mail-Adresse, die ihr Mann, der ein Baugeschäft betreibt, für sie eingerichtet hat. Später stellte ich mir die Frage, wie ihr Mann wohl reagierte, als seine offene und sympathische Gattin Post von einem anderen Mann erhielt und wie sich diese wiederum verhalten hat.

# Der Wendepunkt

Auf der Suche nach einer Erklärung zu den Ereignissen im Jahr 2017 habe ich diesen Text ausgewählt, weil er die Stimmung im Jahr 1930 beschreibt und diese mich an die heutige Zeit erinnert.

Sie lesen einen Auszug aus dem Lebensbericht Klaus Manns, Erstfassung 1942, Erstausgabe 1952. Klaus Mann, geboren 1906 in München als ältester Sohn von Katia und Thomas Mann, begann seine literarische Laufbahn als *Enfant terrible* in den Jahren der Weimarer Republik. Nach 1933 wurde er ein wichtiger Repräsentant der von den Nazis ins Exil getriebenen deutschen Literatur. 1949 starb Klaus Mann in Cannes an den Folgen einer Überdosis Schlaftabletten.

*Hans P. wusste schlechterdings gar nichts, außer dem Gewicht der internationalen Boxer und den Gagen der Filmstars. Er kam aus jener Schicht des deutschen Kleinbürgertums, die durch die Inflation politisiert worden war: er hatte keinen Beruf, kein Heim, keine Ambition, keine Überzeugung. Man konnte ihn alles glaubhaft machen, da er an nichts glaubte. Er war ein Nihilist, der alle philosophischen Systeme und moralischen Postulate verwarf, ohne sie zu kennen. Begriffe wie „Kultur“, „Friede“, „Freiheit“, „Menschenwürde“ waren ohne jede Bedeutung, jeden Inhalt für ihn. Er lebte in den Tag hinein. Um die eigene Zukunft schien er sich ebenso wenig Sorgen zu machen, wie um die Zukunft der Nation und der Menschen.*

*War er glücklich? Kaum. Irgendwo – und sei es auch in unbewusster Schicht – verlangte es ihn doch wohl nach einem Gesetz, einem Glauben, der seinem Dasein Ziel und Inhalt geben würde. Warum machte ich nicht den Versuch, diesen gefährdeten, aber noch nicht verlorenen Bruder auf den rechten Weg zu bringen? Warum bemühte ich mich nicht um diese haltlose und richtungslose, aber doch gewiss nicht wertlose Seele? Ach, wieviel hat man versäumt. Wieviel Unterlassungssünden gibt es zu beichten, zu bereuen! ... Da sich dem Jungen keine echte Führung bot, ging er dem großen Schwindler auf den Leim. Ich war betrübt - aber nicht eigentlich überrascht -, ihn eines Tages in der kleidsam strammen Uniform der Hitlerschen Privatarmee anzutreffen. Mein Gelächter mag etwas forciert*

*geklungen haben, als ich ihn fragte: „Was ist los mit dir? Wohl total übergeschnappt?“ Er zuckte mürrisch die Achseln: „Na, man muss doch leben.“ - „Stimmt“, sage ich. „Aber, warum in dieser Maskerade?“ Woraufhin Hans P., zu meiner Verblüffung, beinah feierlich wurde: „Lass man, du! Ist vielleicht ganz gut so. Die Nazi haben was weg. Wollen Deutschland raushelfen aus der Scheiße. Und überhaupt, wir werden die Herren sein – vastehste?“ „Das werdet ihr nicht“, versicherte ich ihm, nun meinerseits ernst. Und, nach einer Pause: „Glaubst du denn an all den Quatsch, Hans?“ Statt einer Antwort wiederholte er nur, zugleich ausweichend und drohend: „Die Herren werden wir sein. Wirste schon sehen!“ Ja, nun sah ich es: Er ließ mich fallen, war mir schon verloren, mir und meiner Welt. Er hasste sie, diese Welt, die Welt der Gesittung und der Menschenwürde, die Welt der „Demokratie“, die ihm alles schuldig geblieben war. Herr zu werden, wo man ihn so lange zurückgesetzt und übersehen hatte! Und als „Herr“ zerstören zu dürfen, was ihm so fremd und feindlich scheinen musste – die Zivilisation!*

Ich muss an die wilden 1990er Jahre in Ostdeutschland denken, an die durcheinander gewirbelten Menschen, die zum Glauben an einen menschenverachtenden Kommunismus gezwungen wurden und dabei auch ihren christlichen Glauben und die Sitte verloren haben. Daran, welche seelischen Verkrüppelungen der Kalte Krieg hinterlassen hat. Daran, dass Millionen Menschen auf der falschen Seite des Eisernen Vorhangs geboren wurden und aufgewachsen sind. Daran, dass sie ihre Arbeitsplätze und ihre sozialen Strukturen verloren. Daran, dass es für viele Menschen zu spät war, sich auf ein neues Leben einzustellen. Daran, dass nach 27 Jahren die Löhne im Osten immer noch niedriger sind und die Arbeitszeit gegenüber dem Westen länger ist. Daran, dass auch ich lange Zeit brauchte, bis ich auf Augenhöhe mit gleichaltrigen und gleich begabten Westdeutschen stand.

Aber daran sind keine Menschen schuld, die aus Kriegsgebieten um ihr Leben rennen. Im Gegenteil: Nur die Einhaltung der Menschenrechte kann eine freiheitliche, friedliche und demokratisch gesinnte Gesellschaft gewährleisten.



Germany, Schleswig-Holstein, Travemünde, Promenade, 2016

Auf der Promenade in Travemünde lungerte eine Gruppe Mädchen und Jungen aus Syrien herum. Die jungen Leute wussten nichts mit dem Abend anzufangen, denn es spazierten nur einige Senioren entlang und die anderen Gäste speisten in den Restaurants oder hielten sich bereits in ihren Hotels und Pensionsen auf. Ich sagte, sie sollen in den Osten fahren, dort sei mehr los.





Germany, Berlin, Alexanderplatz, 2015

Als einen schlechten SED-Witz hielt ich in die 1969 in Berlin, Hauptstadt der DDR, aufgestellte Weltzeituhr, wo die Urzeit in 148 Städten der Welt ablesbar ist und schon der Versuch, diese zu erreichen, mit Gefängnis bestraft wurde. 1997 wurde die Uhr saniert und es wurden 20 Städte hinzugefügt. Darunter Jerusalem und Tel Aviv, deren Erwähnung in der DDR nicht gewünscht und bereits ein Zeichen von staatlicher Diskriminierung war.



Germany, Bavaria, Bamberg, Obere Sandstraße, 2016

Das ist Chirin, eine Künstlerin aus Damaskus, die nur mit einem Koffer in der Hand aus ihrer Heimat geflohen ist, wo sie nicht leben kann.



Germany, Bavaria, Bamberg, Obere Sandstraße, 2016

Das ist Marion, eine Künstlerin aus Erlangen, wo Chirin aus Damaskus Willkommen geheißen wurde. Ich lernte die beiden kennen, als sie vor Lebensfreude auf der Straße tanzten.



Germany, Berlin, Kottbuser Platz, 2013

Ich weiß nicht, ob die Debatte mit meinem „Freund“ inzwischen zu Ende ist oder ob er wieder Krawall suchen wird, um seine Menschenverachtung zu kanalisieren. Seine bisher letzten Worte waren: „Meine analytischen Fähigkeiten reichen allemal aus, um solche moralisierenden Spinner wie dich zu identifizieren. Leute wie dich, die ihre pseudointellektuelle Überheblichkeit wie ein Götzenbild vor sich her tragen und meinen, sie hätten die ewige Wahrheit gepachtet; die ‚Guten‘ gewissermaßen.“

Ich meine, als ein „Guter“ beschimpft zu werden, kann doch nicht böse sein, oder?

Hiemit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.

## Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

Fotografiker, Autor, Künstler, Erzähler...

Siegfried Wittenburg  
Am Schulacker 14  
19067 Langen Brütz  
Mecklenburg-Western Pomerania  
Germany

[post@siegfried-wittenburg.de](mailto:post@siegfried-wittenburg.de)